

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 17 (1949)
Heft: 10

Artikel: Aus der Mappe eines praktizierenden Psychologen
Autor: Fischer, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Mappe eines praktizierenden Psychologen

Von Dr. phil. M. Fischer, Zürich

„... Das Wesen der gleichgeschlechtlichen Liebe unterscheidet sich vom Wesen der Liebe zum andern Geschlechte in vielerlei Hinsichten. Als Menschenliebe aber sind sie sich gleich!

Ich deutete Ihnen im ersten meiner Vorträge bereits schon an, wie sehr, nein wie ungeheuerlich weit die Auffassungen über die gleichgeschlechtliche Liebe auseinandergehen.

Die Tatsachen, die mir in meiner langjährigen Praxis als Sexualberater bekannt geworden sind, und die Erfahrungen hervorragender wahrheitsliebender Sexuologen haben mich dahin geführt, die Homosexualität von den Perversionen auszuschließen. D. h. Homosexualität ist keine Krankheit. Aber dieselben Beobachtungen haben mir auch gezeigt, daß die Menschheit, um das begreifen zu können, wahrscheinlich noch Wege von astronomischer Weite zurückzulegen hätte, wenn sie es überhaupt begreifen möchte!

Immerhin darf der Schweiz das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie eine Kulturtat ersten Ranges vollbracht hat, als mit der Einführung des Schweiz. Strafgesetzbuches im Jahre 1942 die gleichgeschlechtliche Liebe selbstverantwortlicher, volljähriger Menschen, beiderlei Geschlechts, nicht mehr bestraft werden kann. Das bedeutet menschlich betrachtet, und mit kulturell hohen Maßstäben gemessen, ungeheuer viel in bezug auf die Erhaltung höchster Menschenwerte, obwohl die Homosexualität noch immer verfehmt ist.

Ich bin in Berlin mittelbar Zeuge gewesen, wie man zu Zeiten des „ewigen dritten Reiches“ mit Homosexuellen umgegangen ist, kann Ihnen aber davon nur so viel sagen, daß diese Methoden denjenigen von Buchenwalde und Dachau in keiner Weise nachstanden. Und ich habe in der Schweiz Männer gesprochen, die sich zwar von solchen Methoden distanzieren, aber deren sog. Erfolge dennoch als erstrebenswert bezeichneten.

Es ist auch keine Schande, homosexuell zu sein. Als sexuelle Beziehung gehört die gleichgeschlechtliche Liebe zum privatesten Bezirk des Menschen, der in einem Staate mit wahrer Kultur nicht nur in den Gesetzesbüchern höchsten Schutz erfahren sollte, sondern durch die Haltung der Menschen selbst, mit denen ja die Kultur steigt oder fällt. Wer das nicht zu verstehen vermag, was ja auch erklärbar ist, sollte sich wenigstens dazu durchringen, daß er Menschen gegenüber, von denen er gleiche Pflichten verlangt, wenigstens aus Pflicht — gleiche Rechte einräumt!“

Auszug aus der Vorlesung «Das sexuelle Problem», gehalten an der Volkshochschule des Kantons Zürich, Wintersemester 1948/49.

* * *

Sehr geehrtes Fräulein Prof. Dr.

Sie hatten die Absicht, mir über den Gehalt und die Form meiner Vorträge über „Das sexuelle Problem“, die ich an der Volkshochschule des Kantons Zürich gehalten habe, höchstes Lob zu erteilen. Und Sie würden dies wohl

auch getan haben, wenn ich nicht, wie Sie mir sagten, durch meine Ausführungen über die gleichgeschlechtliche Liebe alles Große und Schöne, zu dem ich meinen zahlreichen Hörerkreis aufgerufen hatte, selbst wieder zunichte gemacht hätte. Ich durfte Ihnen schon damals entgegen, daß Menschen, die sich an geistiger Schulung und menschlicher Würde mit uns zu messen vermögen, mir gerade um der gleichen Worte willen ihren tief empfundenen Dank aussprachen. Sie erinnern sich, wie heftig wir stritten! Aber unser Streit war schön, weil wir uns um die Sache bemühten und nicht um unseren persönlichen Erfolg.

Doch bald darnach geschah es, was mich heute noch so schmerzlich bewegt: Sie sind hingegangen zu allen möglichen Menschen, um sich von Ihnen auf Grund Ihrer suggestiven Fragen bestätigen zu lassen, daß meine Ausführungen nicht nur unrichtig seien, sondern vom ethischen Standpunkt aus gesehen auch eine Ungeheuerlichkeit darstellten! Sie haben dazu noch Dinge gesagt, die es mir leicht machten, Sie vor einem ordentlichen Gerichte zur Rechenschaft zu ziehen. Aber das tue ich nicht! Was könnte mir eine Genugtuung von Ihnen denn noch bedeuten, jetzt da ich weiß, daß Sie nicht mehr um Erkenntnis ringen, sondern um die Aufrechterhaltung von Lebensauffassungen, die durch meine Entgegnungen stark ins Wanken geraten sind. Ich verstehe es so gut, daß Sie sich zur Wehr setzen; denn die Anerkennung meiner Prinzipien käme dem Geständnis gleich, daß Sie wissen, wie sehr Sie durch Ihre Selbst-Täuschungen am Leben vorbei gelebt haben. Außerdem war ich es ja selbst, der festgestellt hat, wie weit die Welt noch davon entfernt ist, die Probleme der gleichgeschlechtlichen Liebe so zu behandeln, daß sie sich der dafür aufgewendeten Sachlichkeit nicht mehr zu schämen braucht. So vermag ich denn nicht einmal Ihnen zu zürnen, denn alles, was Sie sagen, spiegelt die verzehrende Unklarheit Ihrer Gefühle und Gedanken wieder, und nicht die meine. Wie viel leichter wäre es doch, Ihnen die Tiefe des Problems bewußter zu machen und Ihr Herz die damit verbundene Verantwortung stärker fühlen zu lassen, wenn Sie Mutter wären. Ich habe keine reineren Mutter-Sohn-Bindungen gesehen als diejenigen zwischen gleichgeschlechtlich liebenden Söhnen und ihren Müttern. Auch habe ich oft mit bedeutenden Vertreterinnen Ihres Geschlechtes über die seltsam-schöne Tatsache gesprochen, daß die geistigen Aristokraten unter den Homosexuellen Freundschaften mit Frauen pflegen, deren geistige Höhe und Tiefe den höchsten ethischen Forderungen für die Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen zu genügen vermögen. Sie wissen das so gut wie ich. Aber wenn Sie davon hörten, haben Sie die Tatsachen einfach bewußt übersehen oder waren anmaßend genug, solche Bindungen zu entwerten, oder die gleichgeschlechtliche Veranlagung des einen Partners als Verleumdung von Seiten der Homosexuellen hinzustellen. Ihre Verkrampftheit diesem Problem gegenüber geht sogar so weit, daß Sie nicht einmal mehr in der Lage sind, anzunehmen, daß auch ein nicht gleichgeschlechtlich fühlender Mensch sich verpflichtet fühlen kann, mitzuarbeiten an der Lösung dieses Menschheitsproblems. Das Leitmotiv Ihres Verhaltens heißt: Homosexualität ist eine verderbliche Krankheit, — wer behauptet, daß dies nicht der Fall sei, muß selber gleichgeschlechtlich veranlagt, also krank und sittenverderbend sein. Gewiß, Sie können sich darauf berufen, daß die überwiegende Mehrzahl Ihrer und meiner Bekannten und Freunde, ja der Menschen unserer Lebensgemeinschaften überhaupt, so schließen wie Sie. Aber es ist dennoch ein jämmerlicher Kurz-

schluß. In meinem Sprechzimmer enthüllen sich mir Schicksale, deren bloße Darstellung in Ihnen Erschütterungen auszulösen vermöchten, die über Ihre nervlichen Widerstandskräfte weit hinausgehen. Ich bin nicht weniger empfindsam als Sie, und wenn ich am Miterleben der sexuellen Nöte gleich- oder andersgeschlechtlich veranlagter Menschen nicht zerbrochen bin, dann nur deshalb, weil mich mein heißes Bemühen um das Erkennen der wahren Gründe stärker machte als die geschaute niederschmetternde Not. Als ich anhub, jene Worte zu sprechen, die ich in der Beilage für Sie festgehalten habe, trat eine unerhörte Stille ein. Ich selbst mag es wohl gewesen sein, der diesen Spannungszustand in erster Linie verursachte, denn man hatte mich von wohlmeinender Seite her ausdrücklich gewarnt, zu sagen, was ich zu dem heiklen Problem der gleichgeschlechtlichen Liebe zu sagen habe. Und dies, obgleich man wußte, daß ich nicht einfach meine Meinung, sondern wahre Tatsachen mitteilen würde. Ich hätte im Beginnen noch auszuweichen vermocht, aber es ging nicht um die Frage des Ausweichens, sondern meine Spannung rührte ganz wo anders her. Ich wußte, daß unter meinen Hörern gleichgeschlechtlich veranlagte Menschen waren, denen ich in ihrer tödlichen Verzweiflung entgegengehalten hatte, daß sich auch in ihnen, sofern sie aus ihrer Eigenart des Liebens neue Liebe zu zeugen vermöchten, die Wunder Gottes zu offenbaren! So bangte ich darum, mich vor diesen Zeugen vor der Öffentlichkeit nicht unsicher zu zeigen, sondern stark genug, um alle möglichen Anfechtungen und Verdächtigungen auf mich zu nehmen — um der Wahrheit willen. Sie können es nicht ermessen, welche Werte zugrunde gegangen wären, wenn ich versagt hätte. Die Wissenschaft, vor allem die medizinische und die psychologische, hat längst schon genügend einwandfreies Material beisammen, um die Ebenbürtigkeit des gleichgeschlechtlich veranlagten Menschen gegenüber dem andersgeschlechtlichen zu bezeugen. Aber die Großzahl ihrer Träger versagt noch immer. Und dieses Versagen bedeutet eine Schändung der Kultur!

Für Sie fürchte ich, daß auch Ihr Glaube an Gott nie so hingebend und stark sein wird, daß Sie aus ihm anzunehmen gezwungen sind, daß auch der gleichgeschlechtlich veranlagte Mensch ein Meisterwerk der Schöpfung Gottes sein muß und sich als solches erweisen wird, wenn wir — der Menschenwürde verpflichtet — seine Würde nicht zertreten!

In der zweiten Beilage finden Sie einen Brief eines jungen Mädchens, das dieselben Irrwege gehen wollte wie Sie. Lesen Sie ihn, bitte, vielleicht hilft er Ihnen eines Tages, aus Ihren Scherben neue Gefäße für echte Menschenliebe zu schaffen.

Mit besten Grüßen

Ihr

* * *

Eines Tages erschien in meiner Sprechstunde ein junges aufgewecktes und intelligentes Mädchen mit dem Ersuchen, ihr Mittel und Wege zu zeigen, wie sie ihren Chef und einen seiner Angestellten vor den Richter zu bringen vermöchte, um sie wegen einer angeblichen homoerotischen Beziehung unter Strafe stellen zu lassen. Auf meinen Versuch, dem Mädchen die Ungeheuerlichkeit ihres Vorhabens klar zu machen und ihr darüber hinaus das Problem von der menschlichen Seite her zu beleuchten, reagierte es mit folgendem tapferen Brief:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich möchte Ihnen danken, daß Sie so ehrlich und aufrichtig mit mir über das Problem gesprochen haben. Sie haben mich beschämt. Ich kann auch heute noch nicht so richtig über das Ganze hinwegkommen, d. h. ich kann noch nicht so richtig und ehrlich zu dieser guten Ansicht kommen, aber wenn ich an Michelangelo und Tschaikowsky denke, dann sehe ich ganz genau, daß ich mich schämen muß. Ich will mir Mühe geben, diese Menschen verstehen zu lernen. Vielleicht braucht es lange dazu, denn ich selber muß es sein, die diese Ansicht hat, und nicht irgend ein anderer Mensch muß diese Ansicht in mir haben. Ich selber muß sie haben und zwar ehrlich und ganz.—

Nochmals möchte ich Ihnen meinen Dank aussprechen. Sie haben mir sehr viel geholfen.“

Die Arbeit des Instituts für Sexualforschung in Frankfurt am Main

Vor einiger Zeit wurde das „Institut für Sexualforschung“ unter der Leitung von Dr. phil. Dr. med. Hans Giese eröffnet. Die kaum abschätzbare Bedeutung einer ernsthaften Sexualforschung und Aufklärung, d. h. eines eindringlichen Studiums innerster menschlicher Lebenszustände und -vorgänge, ergibt sich deutlich, wenn man aus der Menge der Tatsachen etwa die beiden folgenden herausgreift: auf der einen Seite das sofortige Verbot all dieser Bestrebungen durch das Dritte Reich, dem das „Menschenmaterial“ nur als Arbeitskuli oder als Kanonenfutter wichtig war, während das Kulturelle lediglich als Narkotikum oder als Stimulans diente; auf der anderen Seite das unvorstellbar schnell ansteigende Interesse der Bevölkerung, das in den wenigen Wochen seines Bestehens das neugegründete Institut zu verzeichnen hat.

„Die Probleme sind wie reife Beulen aufgebrochen“, sagt Dr. Giese, „als die Leute den Sinn meiner Arbeit begriffen. In vierzehn Tagen habe ich über einhundert DM allein an Briefporto für Antworten verbraucht.“ Selbst wenn der Anteil der Sensationslust so hoch wäre wie der an echtem Interesse, so würde auch die Sensation als solche ein Symptom für eine reichlich problematische Gesamtsituation darstellen.

Leit- und Leidmotiv der Menschheit

„Das gewaltigste Leit- und Leidmotiv der Menschheit“ nannte Dr. Magnus Hirschfeld, der Arzt, Forscher und Menschenfreund, der zu Berlin gehörte wie der populäre Künstler Heinrich Zille, das Problem des Liebeslebens, das in seinen biologischen und sozialen Zusammenhängen zu ergründen er zu seiner Aufgabe gemacht hatte. „Wer das Glück der Liebe mehrt, indem er ihre Leiden lindert, stellt ein Lebensgut wieder her, das von allen das höchste ist“, schrieb er in seiner 1926 erschienenen „Geschlechtskunde“, die 30jährige eigene Forschung und Erfahrung mit den besten Ergebnissen seiner Kollegen vereint.

In der Berliner „Freien Akademie“, an der seine Freunde Bruno Wille, Wilhelm Bölsche und andere Freigeister wirkten, und in Volksbildungskursen